

04. – 07.- Oktober 2006
Tagung in Oradea
Rumänien

Vom Dekan der Orthodoxen Theologischen Fakultät von Oradea, Dr. Nicu Dumitraşcu, war ich mit Schreiben vom 22. Juni 06 eingeladen zur Teilnahme an einem Internationalem Symposium mit dem Gesamtthema: „Romanian Orthodox Spirituality – a connection between Christian East and Christian West“ (5.-7. Oktober 06).

Da ich dort den Dr. h.c. erhalten habe und somit „Ehrenmitglied des Senats der Universität bin“, wie er sich ausdrückte, fühlte ich natürlich die Verpflichtung, daran teilzunehmen.

Mittwoch 04.10.06

11.50 Abflug von München mit Carpatair über Timișoara (14.35/15.25) nach Oradea (16.00). Unser ehemaliger Stipendiat P. Marius Țepelea (*im OKI 1997 und 1998, und später mehrmals kurzzeitig*) holte mich ab. Wir warteten noch auf einige andere, die vom Ausland kamen.

Wir wohnten bei den unierten Franziskaner-Conventualen. Ein hervorragend ausgebautes Kloster und Gästehaus! Die Verbindung zu den westlichen Hilfswerken macht dies wohl möglich. Wäre unser OKI nur halb so komfortabel!

Ich war sehr froh, so mit der Gemeinde in der ebenfalls modern gebauten und eingerichteten Kirche zum Fest des hl. Franziskus an einer unierten Liturgie teilzunehmen. Man sieht und hört sofort die Verschiedenheiten des byzantinischen Ritus der Unierten im Vergleich zum byzantinischen Ritus der Orthodoxen.

Donnerstag 05.10.06

Eröffnung in der Kapelle mit Vikar-Bischof Petroniu (*Petru Florea geb. 30.11.1065 in Târgu Mureș, Bischofsweihe 01.10.2000*).

Dann Vorträge und Diskussion. Fast die Hälfte der etwa 30 Teilnehmer war aus dem Ausland.

Freitag 05.10.06

Vorträge und Diskussion. Darunter auch mein Vortrag: **RUMÄNIEN in EUROPA**. Ich versuchte zu zeigen, wie mir aus meiner persönlichen Erfahrung und aus dem Studium der Geschichte deutlich wurde im Lauf von Begegnungen seit fast 40 Jahren, dass Rumänien – das bald in die EU eintritt – schon seit 2000 Jahren europäische Kultur in jüdisch-griechisch-römisch-christlicher Gestalt aufgenommen hat.

Abends waren wir im ehemaligen katholischen Kloster Sf. Cruce außerhalb der Stadt. Ich kenne schon seit Langem die Schwestern, besonders die beiden leiblichen Schwestern, die Äbtissin und ihre Stellvertreterin Maica Pavelida. Letztere war in der Zeit des Umbruchs oft bei uns zu Gast, um bei uns und bei anderen Freunden eine Menge Hilfsgüter zu sammeln und nach Oradea zu transportieren (siehe auch Reisebericht April 1995).

Die früheren Klostergebäude sind alle beseitigt. Anstelle dieser sind nun eine wunderschöne Kirche und viele Klostergebäude entstanden. Eines jener „Wunder“, wie diese orthodoxen Klöster ohne die westliche Unterstützung so ganz harmonisch und organisch heranwachsen zu einer bewundernswerten Schönheit (siehe Bildbericht: Bilder: *0610 RO-Oradea*).

Es war ein prächtiger Abschluss dieser kurzen vierten Reise nach Rumänien im Jahr 2006.

Besonders schön war auch noch das Abendessen mit Prof. Dr. Konstantin Skouteris aus Athen, der einer unserer ersten griechischen Stipendiaten war (1966-1970) und seither in lockerer Verbindung zu uns steht.

Samstag 07.10.06

Wieder brachte mich P. Marius rechtzeitig zum kleinen Flughafen von Oradea: Abflug 7.00 Uhr, über Timișoara (7.35/9.40) nach München 10.45 Uhr

*Dr. Albert Rauch
Dr. h. c. Oradea und Bukarest
Direktor des Ostkirchlichen Instituts
Regensburg*

RUMÄNIEN in EUROPA

Weil Rumänien in Kürze in die Europäische Union (EU) aufgenommen werden wird, sagen manche: „Rumänien wird nun bald ein Teil Europas!“.

Das ist natürlich völlig falsch. Rumänien *ist* schon längst ein Teil Europas – seit mehr als zweitausend Jahren. Und schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gelangte die jüdisch-griechisch-römisch-christliche Kultur in die Länder an der Donau und um das Schwarze Meer, das heißt in die heutigen bulgarischen und rumänischen Gebiete des ehemaligen Dakiens und Thrakien genannten Gebietes an der unteren Donau.

In fast 40 Jahren Kontakte zur Orthodoxen Kirche Rumäniens konnte ich dies auch ganz persönlich erfahren und erleben.

Aber auch die offiziellen Kontakte, die ich miterleben durfte, sprechen davon.

1. Persönliche Beziehungen zu Rumänien und zur Rumänischen Orthodoxen Kirche.

Am Anfang eine ganz persönliche Erfahrung. Ich kam im August 1968 zum ersten Mal nach Rumänien mit einer Gruppe von 40 Jugendlichen. Wir waren auf der Rückreise von Griechenland, Konstantinopel über Bulgarien nach Bukarest gekommen.

Nach wenigen Stunden der Begegnung mit den Menschen dort und mit der ganzen Atmosphäre dieser Stadt, sagte ich zu den Jugendlichen beim Abendessen in einer wunderschönen Parkgaststätte: „Jetzt fühle ich mich ganz wie zuhause!“ Aufgrund meines 10-jährigen Aufenthalts in Rom und Italien zum Studium und zum Dienst erspürte ich hier viel Gemeinsames: die romanische Sprache, die mediterrane Mentalität, die römisch geprägte Kultur.

Unsere Jugendlichen waren besonders beeindruckt von Patriarch Iustinian, der uns ganz persönlich begrüßte. Er sagte unter anderem:

„Ich freue mich außerordentlich, daß Sie heute Morgen zu mir kamen. Drüben sind meine Bischöfe versammelt. Aber als ich hörte, Jugendliche kommen, da habe ich sie alleine gelassen und bin nun bei Euch.

Es freut mich, daß Sie als Deutsche mich besuchen. Sie sind der Vorbote von Kardinal Döpfner, der in einem Schreiben an mich sein großes Interesse aussprach, mit mir zu sprechen.

Schon im September soll diese Reise vorbereitet werden.

Diese gegenseitigen Besuche sind ein wichtiger Weg, der zusammenführt. Wir müssen die Kontakte aufnehmen, wir müssen handeln, die Jugend zwingt uns zu diesen Schritten. Es darf nicht bei einem Besuch bleiben. Ich habe ebenso größtes Interesse, Deutschland zu besuchen. So sehen wir uns in München oder in Regensburg bald wieder.

Ihr Besuch im orthodoxen Rumänien ist wichtig. Lernen Sie das Leben hier kennen; nehmen Sie auch teil am religiösen Leben; besuchen Sie Kirchen und Klöster. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise, einen schönen Aufenthalt in unserem Land. Ich segne Euch und bitte den Herrgott, daß er Euch begleite.

Leider musste der Besuch von Kardinal Döpfner um drei Jahre verschoben werden, da durch den Einmarsch der Truppen der Warschauer Paktstaaten in die Tschechoslowakei und durch die Zerschlagung des „Prager Frühlings“ eine gefährliche politische Situation für Rumänien entstanden war. Das hinderte nicht, dass ich selbst die Kontakte weiterführen konnte.

So kam ich schon wieder im Dezember 1968 nach Rumänien - und dann noch 38-mal in der „Epoca Ceausescu“. Natürlich auch später: allein im Jahre 2005 war ich sechsmal in Rumänien

Da ich auch die Situation der orthodoxen Kirche in den anderen Ländern unter kommunistischer Herrschaft kennen gelernt hatte, gewann ich zu meinem Erstaunen sofort den Eindruck, dass das kirchliche Leben in Rumänien trotz Unterdrückung und Behinderung eine große innere Kraft bewahrt hatte und dass die Kirche gewisse Freiräume erhalten konnte.

Mir wurde gesagt, das rumänische Volk sei gewohnt, unter jahrhundertelanger Fremdherrschaft zu leben und dabei trotzdem seinen eigenen Volkscharakter zu bewahren. So auch heute. Das Volk und die Regierung seien sich bewusst, dass die Romanisierung Dakiens parallel ging mit der Christianisierung. So werde man es nicht fertig bringen, beides zu trennen. Denn auch die kommunistischen Führer legten großen Wert auf die nationale Geschichte, die vom Christentum nicht getrennt gesehen werden kann. Romanitas und Christianitas sind unzertrennlich verbunden. So betonte Patriarch Iustinian oft: *poporul român în aceaș timp a devenit și român și creștin*.

Er betonte auch, dass die Rumänische Orthodoxe Lokalkirche mit Katholischen Lokalkirchen (Bischofskonferenzen) nach den Beschlüssen der Panorthodoxen Synode von Rhodos Kontakte aufnehmen könnte.

„Nach der letzten Rhodos-Konferenz haben wir einen Entschluss unserer rumänischen Synode mitgeteilt: Obwohl man keinen dogmatisch-theologischen Dialog führen kann, könnten wir, was praktisches Christentum betrifft, mit der römisch-katholischen Kirche zusammenarbeiten.... Wir müssen gemeinsam eine Antwort finden für die Probleme der Welt von heute. Diese Position haben alle orthodoxen Kirchen eingenommen, und der Weltrat der Kirchen hat ebenfalls dieselbe Meinung“.

„Was das Problem der brüderlichen Zusammenarbeit betrifft, da war unsere Position, daß die nationalen Kirchen der Orthodoxie mit den Lokalkirchen der römisch-katholischen Kirche Kontakt aufnehmen sollten. Und so haben wir gemäß unserer Vorschläge auf Rhodos diese Lokalkontakte mit der katholischen Kirche begonnen. Diese Begegnungen zwischen lokalen Kirchen können beitragen zur Förderung der Einheit in der Vielfalt und für die Gesamteinheit“.

In diesem Sinne konnten wir ein Programm für Studienstipendien für orthodoxe Theologen, Priester, Mönche und Nonnen, ausarbeiten und durchführen. Bis zum heutigen Tag sind es über 150 aus der Rumänischen Orthodoxen Kirche, die in Regensburg zu einem Aufenthalt von mehreren Monaten oder auch von mehreren Jahren bei uns waren.

Auch durfte ich die Reise von Patriarch Iustinian nach Deutschland zur katholischen, evangelischen und altkatholischen Kirche in Deutschland vorbereiten und bei der Durchführung begleiten (07. – 20. 10. 1970).

So konnte ich anlässlich der Feier des 75. Geburtstages von Patriarch Iustinian beim Festmahl berichten:

Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch noch ein Wort des Glückwunsches von Seiten der Deutschen Bischofskonferenz und persönlich von Kardinal Döpfner sage. Ich habe Ihnen ja gestern seinen Glückwunschbrief überreicht. Sie, Herr Patriarch, wissen, daß wir sehr viele Verbindungen haben. Und zwar haben Sie auf Ihrer Reise in Deutschland gesehen, daß wir die gleichen Ursprünge haben.

Sie sahen in unseren Städten, Köln und besonders Regensburg, daß auch diese von römischen Soldaten gegründet wurden und bis heute auf römischen Fundamenten stehen.

Sie sahen, daß das Christentum zusammen mit der römischen Kultur durch die römischen Legionäre nach Deutschland gebracht worden war und daß wir damit den Römern die Anfänge unserer Kultur und Religion verdanken.

Sie hatten hier in Rumänien katholische Würdenträger als Gäste, die dasselbe erlebten, nämlich daß wir gemeinsame Quellen haben, dass das rumänische Volk durch die römischen Legionen das kulturelle Leben und das christliche Leben erhalten hatte. Das ist doch eine gemeinsame geschichtliche Quelle unseres Lebens.

Ebenso verbindet uns die Geographie: unsere Donau ist auch Ihre Donau, das heißt sie ist unser gemeinsamer Fluss. Uns verbindet der große Völkerstrom Donau.

Aber Sie, Herr Patriarch, haben diese historischen und geographischen Gemeinsamkeiten nicht bloß als solche gesehen, sondern Sie haben es verstanden, diese gemeinsamen Ursprünge für die heutige Zeit und für unsere beiden Völker heute zu aktualisieren. Sie haben darum in diesen letzten Jahren den Austausch gepflegt. Sie haben rumänische Schwestern und Ordensleute zu uns geschickt, damit sie Deutsch lernen. Und Sie sehen ja auch, daß wir daran profitieren, daß wir nämlich rumänisch dadurch lernen konnten im gegenseitigen Geben und Nehmen.

Sie haben Studenten nach Deutschland geschickt, Sie hatten hier als Gäste kirchliche und theologische Fachleute. Und so ist dieses gemeinsame kulturelle Erbe: Die römische Kultur und das Christentum auch in der heutigen Zeit noch ein tragendes Element, das unsere beiden Völker verbindet. Möge dies auch weiterhin geschehen und mögen Sie dazu noch weiterhin Ihren Anteil geben können AD MULTOS ANNOS !“

Man war froh und dankbar, daß ich erkannt hatte, worauf sich heute in der sozialistischen Gesellschaft das Christentum stützen kann. Es war ja eine der Grundthesen des Patriarchen, daß das rumänische Volk im selben Augenblick römisch-rumänisch und christlich geworden sei und daß deswegen das Christentum unlösbar mit dem rumänischen Volk verbunden sei: weströmische Kultur und oströmische Spiritualität.

Diese Tatsache akzeptierten die kommunistischen Statthalter sehr gerne, weil damit ein Gegengewicht geschaffen wurde gegen die zu starke Internationalisierungstendenz des Sowjetkommunismus.

2. Offizielle Besuche von Bischof Dr. Rudolf Graber und Julius Kardinal Döpfner

Als der Beauftragte für die Kontakte zur Orthodoxie von Seiten der Deutschen Bischofskonferenz war Bischof Graber – nach Besuchen und Besprechungen bei den Patriarchen von Konstantinopel, Sofia und Bielgrad – auch nach Rumänien gekommen (02.04 – 08.04 1970).

Er kam zum zweiten Mal als Begleiter des Vorsitzenden Deutschen Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Freising (05.11 – 12.11.1971).

Als **Zusammenfassung** kann die Rede des Kardinals gelten, die er beim feierlichen Abschiedessen am 11. 11.71 im Festsaal des Patriarchats hielt:

Eure Seligkeit, Hochwürdigste Herren, verehrte Mitgäste!

Vor fast einer Woche habe ich dieses Land Rumänien betreten auf die freundliche Einladung Seiner Seligkeit, Patriarch Justinian. Darf ich mich für diese Einladung ganz herzlich bedanken.

Ich wusste schon einiges von den Bewohnern, der Kultur, den Kirchen dieses Landes. Aber ich hatte nur davon gelesen und gehört. Jetzt konnte ich mich selbst informieren,

und das ist etwas ganz anderes. Für diese Gelegenheit, mir eine persönliche Meinung über Land und Leute zu bilden, bin ich allen sehr dankbar.

Ich habe nun die orthodoxe Kirche in Rumänien persönlich kennen gelernt. Ich bin beeindruckt von den Gottesdiensten, in denen man eine echte Verbindung zwischen Gott und seinem Volke verspürt. Es wird hier auch eifrige und gute Arbeit geleistet. Bücher, Bibeln, Kreuze und Ikonen, Messgewänder Kelche und vieles andere werden in den Werkstätten des Patriarchats und in den Klöstern hergestellt.

Ich habe Ausbildungsstätten für künftige Priester besucht. Ich habe einen guten Eindruck gewonnen von den Theologiestudenten, von den Priestern, Mönchen und Schwestern. Überall spürt man den liebevollen Einsatz des Patriarchen, bis hin zur Betreuung der Menschen, die sich im Dienste der Kirche verzehrt haben und nicht mehr arbeiten können.

Sehr beeindruckt hat mich der Aufenthalt in Transsylvanien. Bischof Marton Aron hatte mich nach Alba Julia eingeladen. Herzlichen Dank! Dort habe ich in der römisch-katholischen St. Michaelskathedrale die Messe vom Erzengel Michael gefeiert an dem Tag, da die orthodoxe Kirche das Fest der heiligen Erzengel begeht. Alle römisch-katholischen Ordinarien waren anwesend und der orthodoxe Metropolit von Hermannstadt, sowie andere orthodoxe und protestantische Kirchenmänner. Dieser Gottesdienst in Gemeinsamkeit erscheint mir als gutes Symbol.

Dann besuchte ich in Transsylvanien das Seminar der römisch-katholischen Kirche mit seinen frommen und eifrigen Studenten, die sich vorbereiten, um als Priester Dienst tun zu können an den Bürgern dieses Landes Rumänien. Überhaupt ist Transsylvanien mit seinen Rumänen, Ungarn und Deutschen ein Ort, an dem verschiedene Religionen und Nationen zusammenleben können in großen und gemeinsamen Idealen, ohne daß ihre Verschiedenheiten verwischt werden.

Es hat in der Geschichte dieses Landes Ereignisse gegeben, die diese Verschiedenheiten zu sehr betont haben. Ich glaube, daß die Menschen in Rumänien nicht einfach vergessen, sondern aus den Ereignissen der Vergangenheit gelernt haben, daß man sie aufarbeiten muss. So scheint mir dieses Land ein praktisches Beispiel sein zu können dafür, daß Verschiedenheiten nicht Trennung und Feindschaft bedeuten müssen, sondern daß diese Verschiedenheiten hingeführt werden können zu einer Einheit in der Vielheit. Diese Einheit ist möglich, wenn man sich Mühe gibt, sich gegenseitig immer besser zu verstehen und besser zu achten.

*Papst Paul VI. bemüht sich seit Jahren unaufhörlich, zur Einheit mit den Schwesterkirchen des Ostens zu gelangen. Sie alle kennen seine Begegnungen mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, seine wiederholten herzlichen Ermunterungen zum gemeinsamen theologischen Gespräch und zum Austausch der speziellen Gaben, die der Heilige Geist den Kirchen geschenkt hat. Das II. Vatikanische Konzil hat in seinem Dekret zum Ökumenismus ganz deutlich betont, daß der eine mit dem anderen auf der Ebene der Gleichheit spricht: *par cum pari agat* (De Oecumenismo Nr. 9)*

In diesem Kontext, verehrte Festversammlung, gehören die gegenseitigen Besuche, Kontakte und Gespräche zwischen den lokalen Kirchen. In Treue zu unserer eigenen Überlieferung und in völliger Offenheit gegenüber dem Bruder schreiten wir vorwärts in Vertrauen und Geduld. In dieser Sicht möge auch unser Besuch ein bescheidener Beitrag sein!

Ich habe mich sehr gefreut, daß ich die Gelegenheit hatte, mit dem Herrn Vizepräsidenten der Sozialistischen Republik Rumänien ein Gespräch zu führen. Herzlichen Dank dem Herrn Minister und den anderen Herren der Regierung. Die Fahrt durch das Land hat gezeigt, daß hier ein Prozess der Entwicklung und Industrialisierung im

*Gang ist, dessen Dynamik wir gesehen haben. Dazu beglückwünschen wir das rumänische Volk und die in ihm Verantwortung tragen.
Verehrte Festversammlung! Darf ich Sie bitten, Ihr Glas zu erheben auf das Wohl Seiner Heiligkeit, Papst Paul VI. und Seiner Seligkeit, Patriarch Justinian.*

3. Begegnungen zwischen Papst und Patriarch in Rumänien (06. – 11. 05. 1999)

Auch dazu nur einige persönliche Eindrücke von dem großartigen Ereignis, an dem sicherlich viele der hier Anwesenden persönlich teilgenommen haben.

In der rumänischen Zeitung las ich einen wohlwollenden Artikel über den bevorstehenden „Besuch des slawischen Papstes beim lateinischen Patriarchen“.

So sagte auch der Patriarch:

„Jede Ortskirche hat besondere Charismen: die rumänische hat den lateinischen Ursprung und den orthodoxen Glauben. Sie hat dadurch Brückenfunktion. Am Ende des zweiten Jahrtausend müssen alle Christen zusammen den Geist der Kultur und Spiritualität bezeugen“.

„Die Freude von heute werden wir nie vergessen: die hl. Freiheit, der Friede, die Liebe zu unserem Land und seinen Werten, die Brüder und Schwestern anderen Glaubens und anderer Ethnien“.

Der Patriarch überreichte eine große Ikone des heiligen Andreas. Sie wurde von Grigorie Popescu gemalt, der auch unsere Ikonostase und andere Bilder bei uns im Ostkirchlichen Institut und in meiner Pfarrei St. Michael gemalt hat. Er sagte dabei:

„Der Apostel Andreas hat uns ein Christentum in lateinischer Form gebracht, das nun mit östlicher Kirchentradition aufgefüllt ist“.

Beide überreichten sich gegenseitig einen Kelch. Der Patriarch hob hervor, daß in der Trauer darüber, daß in diesen Tagen noch keine Kommunion aus dem gemeinsamen Kelch möglich war, doch die Hoffnung besteht, daß im dritten christlichen Jahrtausend – nach dem Jahrtausend der Spaltungen – wieder der gemeinsame Kelch möglich sein wird.

4. Gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II und Patriarch Teoctist in Rom (07. – 13. 10. 2002)

Auch in dieser gemeinsamen Erklärung wird wieder herausgestellt, dass die Orthodoxe Kirche Rumäniens eine besondere Brückenfunktion und Mittlerrolle innerhalb Europas hat:

„Die orthodoxe Kirche Rumäniens, dieses Zentrum der Kontakte und des Austauschs zwischen den fruchtbaren slawischen und byzantinischen Traditionen des Ostens, und die Kirche von Rom, die in ihrem lateinischen Teil die westliche Stimme der einen Kirche Christi darstellt, müssen gemeinsam zu einer Aufgabe beitragen, die das dritte Jahrtausend kennzeichnet. Gemäß der traditionsreichen und schönen Bezeichnung nennen sich die Teilkirchen gerne »Schwesterkirchen«. Sich dieser Dimension zu öffnen bedeutet, zusammenzuarbeiten, um Europa sein tiefstes Ethos und sein wahrhaft menschliches Gesicht zurückzugeben“.

Ich möchte damit meine kurzen persönlichen Erfahrungen zum Thema „Rumänien – Europa“ mit diesem Zitat aus der „Gemeinsamen Erklärung“ schließen.

Durch diese wenigen persönlichen Erfahrungen und Begegnungen im Laufe von nun fast 40 Jahren finde ich bestätigt, dass Rumänien wirklich eine Brücke sein kann innerhalb von Europa (*Europa tri-partita – tri-unita: romanisch, germanisch, slawisch*) und zugleich besondere Wege aufweisen kann, wie wir mit allen Völkern der Erde in der Epoche der Globalisierung in Frieden zusammenleben können.